

Ricerche

Erfahrung und Wissen. Husserls Forschungen zum impliziten Wissen

Martina Plümacher

Ricevuto il 6 gennaio 2012, accettato il 23 luglio 2012

Riassunto *Esperienza e conoscenza. Le ricerche husserliane sulla conoscenza implicita* - Il presente contributo si concentra sulla concezione husserliana dell'esperienza. Dal momento che Husserl pone un'enfasi particolare sul nesso esistente tra azione e conoscenza, in questo testo si cercherà di illustrare l'analisi husserliana di diverse forme di conoscenza implicita, l'importanza della conoscenza implicita ai fini dell'azione e il ruolo della conoscenza implicita nella concettualizzazione dell'esperienza. Particolare attenzione sarà dedicata ai metodi impiegati da Husserl e al suo modo di intendere la filosofia come "scienza rigorosa".

PAROLE CHIAVE: Edmund Husserl; Esperienza; Conoscenza implicita; Sapere-come; Livelli della conoscenza.

Abstract *Experience and Knowledge. Husserl's Investigations on Implicit Knowledge* - This paper deals with Husserl's view of experience. Husserl emphasized the internal connection between action and knowledge; this paper aims to elucidate his analyses of different forms of implicit knowledge, the relevance of implicit knowledge for action, and its role in his conceptualization of experience. Specific attention is given to Husserl's methods and his understanding of philosophy as a "rigorous science".

KEYWORDS: Edmund Husserl; Experience; Implicit Knowledge; Knowing-how; Orders of Knowledge.



Die Horizonte sind vorgezeichnete Potentialitäten. Wir sagen auch, man kann jeden Horizont nach dem, was in ihm liegt, befragen, ihn auslegen, die jeweiligen Potentialitäten des Bewußtseinslebens *enthüllen*. Eben damit enthüllen wir aber den im aktuellen cogito stets nur in einem Grade der Andeutung implizite gemeinten gegenständlichen Sinn.

EDMUND HUSSERL¹

Die phänomenologische Perspektive auf Wissen

WAS PERSONEN WISSEN, erfahren sie als

Handelnde. Wie gut sie sich z.B. in einem Aufgabengebiet, einem Text, einem Computerprogramm *auskennen*, erfahren sie, wenn ihr diesbezügliches Wissen gefordert ist: wenn Fragen zu beantworten, Aufgaben zu bewältigen oder Probleme zu lösen sind.

Im Handeln wird deutlich, über welches Talent sie verfügen und wie weit sie ihre Fähigkeiten entwickelt haben: Personen erfahren, was sie *können*. In Handlungskontexten kommt es darauf an, *Wissen* von bloßem *Glauben* und *Meinen unterscheiden*, kritische *Fragen aufwerfen* und vermeintliches Wissen in Frage stellen zu können.

M. Plümacher - Institut für Philosophie - Technische Universität Berlin (✉)
E-mail: martina.pluemacher@campus.tu-berlin.de



Wie sehr Erfahrung und Wissen mit Handlung verwoben sind, bringt Husserls Phänomenologie auf vielfältige Weise zum Ausdruck. Husserl ging den transzendentalen Strukturen der Welt- und Selbsterfahrung auf den Grund, ausgehend von scheinbar simplen alltäglichen Erfahrungen, wie z.B. eine Türe zu öffnen und ein Haus zu betreten.

In Zuge der ihm eigentümlichen akribischen Analyse solcher Erfahrungen deckte er Dimensionen eines *impliziten Wissens* im Handeln auf, darunter auch solche, die dem propositionalen und theoretischen Wissen vorgelagert sind. Husserl nahm das *praktische Wissen* ins Visier – das, was gemeint ist, wenn man sagt, man kenne sich aus und wisse, wie man etwas macht.

Er explizierte Zusammenhänge von *Knowledge by acquaintance* (*Kennen*) und *Knowing-How* (*Können*): Das praktische Können, z.B. einen Ball wahrnehmen, ihn aufnehmen und werfen zu können, setzt eine Vertrautheit mit Bewegungs- und Wahrnehmungsprozessen voraus. Husserl zeigt, dass diese Vertrautheit originäres *Wissen* und keinesfalls bloße Gewöhnung an Abläufe ist. Im Hinblick auf einen weiten, praktisches Wissen einschließenden Begriff des Wissens² sind Husserls Studien aufschlussreich.

Doch Husserl zieht es vor, das Handlung begleitende, in Handlungen erworbene und Handlung orientierende Wissen als *›Erfahrung‹* zu bezeichnen. *›Erfahrung‹* verwendet er als den generellen Terminus – sowohl für die in Wahrnehmung und Handlung gewonnene *Kenntnis* des Einzelnen und Besonderen als auch für das auf *Kenntnis* aufbauende *Wissen* um Allgemeines, etwa den Typus eines Prozesses oder einer Interaktion.

Dieser Begriff der Erfahrung markiert Erkenntnisleistungen – keinesfalls nur Erlebnisse, Widerfahrnisse oder passive Wahrnehmung. Insofern setzt sich Husserl von dem empiristischen Verständnis von *›experience‹* ab, für das *›experience‹* lediglich das Material der Erkenntnis ist.³ Für Husserl ist Erfahrung das Resultat einer Erkenntnisleistung, d.h. einer kognitiven, Sinnliches strukturierenden,

Form-bildenden und Erinnerung ermöglichenden Aktivität. *›Erfahrung‹* im Sinne von Welterfahrung ist zudem geordnetes Wissen, keine bloße Anhäufung einzelner Erlebnisse und Erfahrungen. *Wissensordnungen* bilden den Horizont, in dem Handlungen stattfinden und neue Erfahrung gemacht wird.

So nimmt Husserl den *prozessualen Charakter* des Wissens und dessen *pragmatische Dimension* in den Blick: *die Funktion von Wissen, das Welt- und Selbstverständnis von Personen zu orientieren*. Diese Perspektive auf Wissen hebt sich ab von einem Verständnis von Wissen, das Wissen primär als die Menge wahrer, gerechtfertigter Sätze auffasst und für das somit Lexika und Lehrbücher ein paradigmatischer Ausdruck von Wissen sind. Wissen als ein *›drittes Reich‹* zu verstehen (etwa à la Freges *›Gedanken‹*),⁴ lag Husserl jedoch fern. Für ihn war Wissen nicht von den Erkenntnissubjekten, deren Handlungen und Erkenntnisinteressen loszulösen.

Im Folgenden wird Husserls spezifische Perspektive auf Wissen näher erläutert. Ein besonderes Augenmerk gilt den methodischen Strategien, die Husserl entwickelte, um das implizite und vorprädikative Wissen zu explizieren und zu bestimmen. Gerade im Blick auf die Methode der Phänomenologie wird deutlich, was Husserl unter einer streng wissenschaftlich verfahrenen Philosophie verstand.

Wissen im Hintergrund von Wahrnehmungen

Ein wichtiger Eckpfeiler in der Entwicklung der Phänomenologie bildete Husserls Feststellung, dass Wahrnehmung Wissen einschließt und auf Wissen aufruht. Erste Anhaltspunkte für ein der *Wahrnehmungsfähigkeit* zugrundeliegendes implizites Wissen hatte George Berkeley in seinem *Essay Towards a New Theory of Vision* (1709) gegeben. Berkeley zeigte, dass die Wahrnehmung von Gegenständen keinesfalls nur die Erfassung der sinnlichen Erscheinung der Gegenstände ist.

Beispielsweise sehen wir einen roten Ball, obgleich wir genau genommen lediglich eine runde Form mit Verfärbungen im Farbton se-

hen. Diese Form könnte eine Scheibe sein, doch wir *wissen und sehen*, dass vor uns ein Ball liegt. Wir wissen und sehen, dass der Ball von gleichmäßig roter Farbe ist und nicht farblich schattiert. Wir sehen die stoffliche Struktur des Balles ohne zu reflektieren, dass feine Farbunterschiede auf die Stofflichkeit verweisen und die Stofflichkeit genau genommen nur tastend erfahrbar ist. Dass Wahrnehmung mehr ist als die Rezeption des puren sinnlichen Scheins führte Berkeley auf tief sitzende sinnliche Erfahrungen zurück.

Für Husserl unbefriedigend blieb Berkeleys Charakterisierung dieser Erfahrung. Berkeley hatte sie näher bestimmt als das alltägliche Erleben der Veränderung der sinnlichen Erscheinung der Dinge relativ zu Veränderungen in den Umständen der Wahrnehmung, etwa den Bewegungen des Wahrnehmenden (infolge derer sich die Distanz zu den Wahrnehmungsgegenständen verringert oder vergrößert), dem Wechsel der Sinnesmodalitäten (z.B. vom Sehen zum Ertasten des Objekts) oder den Veränderungen des Lichtes.

Der springende Punkt in Bezug auf >Erfahrung< ist jedoch, wie zu erklären ist, dass aus dem Erleben sich verändernder Erscheinungen eine Gegenstandswahrnehmung resultiert, bei der mehr gesehen oder gehört wird als rein sinnlich präsent ist.

Im Rahmen der damaligen assoziationspsychologischen Hypothese führte Berkeley diese Wahrnehmungsfähigkeit auf Assoziationen zurück, die durch die jeweils präsente sinnliche Erscheinung ausgelöst werden. Aufgrund der assoziativen Verkettung sämtlicher Erlebnisse kann (so seine These) eine gegebene sinnliche Erscheinung stellvertretend für andere Erscheinungen des Gegenstands stehen und die Erfahrung sämtlicher Erscheinungen repräsentieren.

Husserl hakte mit zwei Fragen nach:⁵

► „Wie kommt es zur Vorstellung der Einheit eines länger fortgesetzten Änderungsverlaufs“ sinnlicher Erscheinung? Wie kann etwa eine Folge von Tönen als eine Melodie aufgefasst werden? Die Erscheinungen werden als zusammenhängend und zudem als Erscheinun-

gen ein und desselben Gegenstands erfahren.

► Wie kommt es zur „objektiven Einheit“ eines Gegenstands? Wie kann beispielsweise eine perspektivisch oval erscheinende Tischplatte sogleich als rund erkannt werden?

Eine kognitive, Wahrnehmung strukturierende Leistung besteht Husserl zufolge bereits darin, sinnliche Veränderungen als *zusammenhängend* aufzufassen, z.B. als musikalische Tonfolge oder als kontinuierliche Veränderung visueller Erscheinungen während einer Umgehung des Gegenstands.

Zu dieser Strukturierung des Sinnlichen gehört die Fähigkeit, aus der Vielfalt sinnlicher Erscheinungen (zu denen auch Empfindungen der eigenen körperlichen Bewegung gehören) bestimmte Erscheinungen herausheben und diese auf *einen Gegenstand* beziehen zu können, z.B. das Sehen auf das Sehen eines Balles ausrichten oder in einer akustischen Umgebung das Hören auf eine Melodie fokussieren zu können.

Eine solche *Ausrichtung* des Wahrnehmens ist mit einer *Selektion* der Erscheinungen verknüpft: Die Tongestalten, aus denen sich die Melodie zusammensetzt, treten in den tonalen Vordergrund, während Geräusche des Raumes in den Hintergrund rücken und womöglich überhört werden. Die Gestalt des Balles wird von anderen visuellen Eindrücken abgehoben, die infolgedessen die >Umgebung< des Balls bilden.

In den Wahrnehmungshintergrund rücken weitgehend auch die eigene Körperlichkeit und Gestimmtheit. Inmitten einer Mannigfaltigkeit sinnlicher Erscheinungen wird folglich ein Gegenstand als intentionaler Gegenstand der Wahrnehmung *konstituiert*.⁶

Die >objektive Einheit< eines Gegenstands ist jedoch mit dieser gegenständlichen Ausrichtung des Wahrnehmens noch nicht erreicht. Zwar werden sinnliche Erscheinungen *objektiviert*, insofern sie als Erscheinungen *eines* Gegenstands aufgefasst werden. Doch auf dieser Stufe der Objektivierung ist die Wahrnehmung immer noch Erfassung eines kontinuierlich sich ändernden Erscheinungsbildes eines Gegenstands.

Es bleibt zu erklären, wie etwa eine oval erscheinende Tischplatte unmittelbar als runde Platte wahrgenommen werden kann oder wie eine in der Ferne ertönende Melodie auch dann erkannt werden kann, wenn aufgrund des Windes die akustisch klare Erfassung einzelner Töne gestört wird.

Husserl weist (unter Bezug auf William James) darauf hin, dass zur Gegenstandswahrnehmung auch die *Auszeichnung einer bestimmten Gestalt* vor anderen Erscheinungsweisen gehört, z.B. der akustisch klare Klang gegenüber wabernden Klangfolgen, die frontalperspektivische Anschauung gegenüber anderen visuellen perspektivischen Erscheinungen.

Der entscheidende Punkt ist hier jedoch ein anderer. Die >objektive Einheit< eines Gegenstands ist Objektivierung in einem weiteren, das Objekt als Gegenstand mit bestimmten Eigenschaften konstituierenden Sinn ist: Sie ist die Vorstellung eines Gegenstands „so und so gearteter Teile und Merkmale, die unabhängig von unserem Bewußtsein koexistieren“. Diesem Begriff der objektiven Einheit „entspricht natürlich keine Anschauung; denn dies wäre ein Widerspruch“.⁷

Wenn die oval erscheinende Tischplatte erblickt und der Tisch als rund erkannt wird, dann wird nicht das phänomenale Ding wahrgenommen, nicht der Prozess phänomenaler Veränderungen erinnert, nicht die frontalperspektivische Anschauung als ausgezeichnete Erinnerung herausgehoben und mit einer ihr entsprechenden Tasterfahrung korreliert.

Es wird vielmehr direkt ein runder Tisch wahrgenommen – ein *realer* Gegenstand mit bestimmten konstanten Eigenschaften. Diese Wahrnehmung hat Husserl zufolge einen anderen *Sinngehalt* als die Wahrnehmung rein sinnlicher Erscheinungen. Der Tisch ist kein phänomenales, sondern ein „transzendentes Ding“.⁸

Wie ist die Genese dieses neuen Sinngehalts zu verstehen? Die Assoziationstheorie und die auf sie aufbauende Repräsentationstheorie verwarf Husserl.⁹ Nicht die Kenntniss einzelner Erscheinungen (beispielsweise einer

runden Tischplatte) ermöglicht die im Wechsel der Perspektiven konstante Gegenstandswahrnehmung. Husserl führt die Fähigkeit, Dinge mit objektiven Merkmalen und Eigenschaften wahrnehmen zu können, auf die Vertrautheit mit einem bestimmten *Stil* sinnlicher Veränderungen und der *Regularität* in den Prozessen der Veränderung sinnlicher Erscheinungen zurück.

Die Kenntnis des Stils der Veränderung und der Regularität begleitet jede Wahrnehmung und bestätigt sich in jeder Wahrnehmung aufs Neue. Dadurch wird sie Husserl zufolge zur Grundlage einer „Sinnggebung“,¹⁰ die das Wahrnehmen auf transzendente Objekte ausrichtet.

Transzendente Objekte sind Gegenstände mit *konstanten Eigenschaften*, die sich nur unter bestimmten Bedingungen verändern. Ein Tisch zum Beispiel ist auch ein Gegenstand, der sich nicht selbst bewegen und seine Position verändern kann. Positionsveränderungen eines Tisches gehen auf vom Tisch selbst unabhängige Prozesse und Akteure zurück.

Die Erfahrung von Selbständigkeit bzw. Unselbständigkeit von Gegenständen und deren Teile spielt Husserl zufolge in der gegenständlichen Wahrnehmung eine ebenso wichtige Rolle wie die Erfahrung der Kausalität, die er umschreibt als Erfahrung eines „*wenn-so*“ und „*weil-so*“.¹¹

Wenn der Tisch geschoben wird, so bleibt seine Form stabil. Wenn dagegen ein weicher gummiartiger Gegenstand geschoben wird, so verändert sich dessen Form. Wenn ein Tier geschoben wird, so reagiert es auf den Akteur. Mit Erfahrungen des >wenn-so< und >weil-so< sind auch Erfahrungen des >ich kann<, Erfahrungen der Freiheitsgrade der eigenen Bewegung und des Handelns verbunden.

Gegenständliche Wahrnehmung und Wahrnehmung der eigenen Körperlichkeit und Intentionalität, der eigenen Bewegung ebenso wie der Motivation, bilden einen Erfahrungszusammenhang: Wenn ich den Tisch schiebe, verändert er seine Position; weil ich etwas ablegen möchte, nutze ich den Tisch.¹²

Objekterfahrung ist stets auch Erfahrung

der *Typik* gewisser Gegenstände und Gegenstandsarten, wiewohl zugleich auch Erfahrung der *Typik* des jeweiligen objektbezogenen Handelns. Wahrnehmend und handelnd wird beispielsweise die Materialität erfahren; das Typische des Holzes und der Holzgegenstände etwa im Unterschied zu anderen Materialien.

Erfahren wird dabei, wie sich Holz anfühlt; wie es riecht; wie das Werkzeug bei der Bearbeitung des Holzes zu führen ist; wie viel Kraft in den Bearbeitungsvorgängen aufzuwenden ist etc. Erfahren wird, was mit Dingen und Materialien zu machen ist; wozu sie gut sind oder auch schlecht; wie sie sich in der Zeit und unter bestimmten Umständen verändern; wie sie reagieren, wenn sie denn selbständig reagieren können. Von der Erfahrung der *Typik* der Gegenstandsarten und Prozesse hebt sich die Erfahrung der *Individualität* der Dinge, Lebewesen und Prozesse ab. Sie ist Erfahrung, was ein Ding, ein Lebewesen oder ein Prozess im Unterschied zu anderen kennzeichnet und woran sie wiederzuerkennen sind.

Erfahrung schwingt mit bei jeder Wahrnehmung und jedem Handeln. Sie ist nicht bloße Erinnerung an zahllose einzelne Eindrücke, sondern *Wissen*, auch Wissen um das, was jeweils neu *Erfahrbar* ist. Welche Argumente führt Husserl für diese Thesen ins Spiel?

■ Erfahrungswissen

Zu den Ausgangspunkten der Husserlschen Überlegungen zum impliziten, Wahrnehmung begleitenden und sie orientierenden Wissen gehörten zwei Fragen, die Husserl im Kontext seiner Analyse des Wahrnehmens von Musik stellte:¹³

► Wie kommt es, dass wir nach bereits wenigen Tonfolgen eine bekannte Melodie erkennen und wahrnehmen?

► Woher wissen wir, dass ein uns *unbekanntes* Musikstück willkürlich abgebrochen wurde?

Die erste Frage betrifft die *Wiedererkennung* einer tonalen Gestalt. Husserl analysierte sie in der oben skizzierten Art und Weise: Eine Tonfolge wird von ihrer akustischen Um-

gebung abgehoben und auf die bekannte Melodie bezogen wahrgenommen.

Die zweite Frage führte zum *empirischen Nachweis* eines impliziten Wissens um die *Typik* bestimmter Musikstücke. Der willkürliche Abbruch einer Musik ruft bei Zuhörern (die nicht selbst die Musik beenden) Gefühle der Überraschung, der Irritation oder Enttäuschung hervor. Diese Gefühle weisen darauf hin, dass eine Fortsetzung der Musik ‚erwartet‘ worden war. >Erwartung< ist hier jedoch nur ein hilfsweise verwendeter sprachlicher Ausdruck.

Was gemeint ist, darf nicht mit bewusster Erwartung verwechselt werden. Husserl setzte hierfür den Terminus >Intention< ein: Die Hörenden sind intentional auf die Fortsetzung der Musik eingestellt, doch diese Intention findet keine Erfüllung, wenn die Musik unbemerkt abgebrochen wird. Was genau ist die Intention in diesem Fall? Worin liegt die Ausrichtung des Hörens auf eine Fortsetzung des Musikstücks begründet?

Die Intention kann nicht Kenntnis im Sinne der Erinnerung an eine bestimmte Melodie sein, wenn das Musikstück zuvor nicht bekannt war. Husserl folgert daher, dass Kenntnis von typischen Verläufen einer bestimmten *Musikart* oder Kenntnis von typischen musikalischen Abschlüssen in der Wahrnehmung eines Musikstücks mitschwingt.

In Auseinandersetzung mit der Assoziations- theorie in der Tradition des englischen Empirismus von Locke, Hume und Berkeley führt Husserl den *erkenntnistheoretischen Nachweis*,¹⁴ dass die Kenntnis des *Stils* von Veränderungen oder des *Charakteristischen* und *Typischen* einer bestimmten *Art* von Gegenständen und Prozessen nicht auf die Summe einzelner Erlebnisse zurückzuführen ist.

Er argumentiert, dass kein Erlebnis (die Erfahrung eines einzigartigen Prozesses) einem anderen Erlebnis exakt gleicht. Eine noch so große Summe spezifischer Erlebnisse würde nicht Kenntnis des Typischen einer Art sein können, wenn nicht im Spezifischen ein *Allgemeines* und Charakteristisches erfasst und erfahren würde. Diese *kognitive Ausrichtung*

des Wahrnehmens auf ein Allgemeines, das in zahlreichen spezifischen Erlebnissen wiederholt erfahrbar wird, kennzeichnet Husserl als eine besondere Form der Sinnstiftung. Er spricht von einem „neuartigen Akt“¹⁵ und markiert den Punkt, dass „*jeder primitiven logischen Form eine eigene ‚Weise des Bewusstseins‘ oder eine eigene ‚Weise des Vorstellens‘ entspricht*“.¹⁶

Denn die kognitive Ausrichtung auf ein Allgemeines im spezifischen Erlebnis ist *sinnlogisch* zu unterscheiden von der Ausrichtung des Erlebens auf das jeweils spezifisch sinnlich Gegebene, die jeweilige individuelle Erscheinung des Wahrgenommenen. Im Wechsel der Ausrichtung des Wahrnehmens wechselt auch der Gegenstand des Bewusstseins.

Ein weiterer Grund spricht dafür, die Kenntnis des Typischen nicht mit der Erinnerung vieler Einzelfälle gleichzusetzen (selbst dann nicht, wenn angenommen werde, dass alle einzelnen Erinnerungen assoziativ zu einer Erinnerung verschmelzen).¹⁷ Denn die Erinnerung an spezifische sinnliche Erscheinungen kann nur erneut präsent werden lassen, was zuvor erlebt wurde.

Mit der Kenntnis des Typischen jedoch verbindet sich eine andere *Orientierungsleistung* als mit bloßer Erinnerung möglich wäre. Wird beim Betreten eines Hauses z.B. Erinnerung an diesen bestimmten Hauseingang und das konkrete Haus im Ganzen wach, so führt die Kenntnis von Details in Bezug auf die Räumlichkeit und die Einrichtung zu einem *Wiedererkennen* der Räume und Dinge.

Die Kenntnis des Typischen dagegen kann das Wahrnehmen und Handeln nicht auf spezifische Details ausrichten. Wir sind etwa beim Betreten eines uns fremden Hauses intentional bloß auf Räume und Einrichtungsgegenstände allgemein eingestellt. Irritierend wäre beispielsweise ein Wohnhaus ohne jederlei differenzierte Räumlichkeit.

Kenntnis des Typischen orientiert Wahrnehmung und Handlung auf das, was *möglich-erweise* und *wahrscheinlich* erfahrbar ist. Husserl formuliert dies so: Die Erfahrung eines neuen Gegenstands ist „vorgezeichnet“.

„Die Vorzeichnung selbst ist zwar allzeit unvollkommen, aber in ihrer *Unbestimmtheit* doch von einer *Struktur der Bestimmtheit*“.¹⁸

Vorgezeichnet ist ein bestimmter Bereich von Möglichkeiten, die sich erfüllen können, wenn der Gegenstand praktisch näher erkundet oder auch bearbeitet wird. Vorgezeichnet und in der Vorzeichnung bestimmt ist, dass jede nähere Erfahrung des Gegenstandes auf der Basis und in den Bahnen eines bereits erworbenen Wissens erfolgt. Was neu in Erfahrung gebracht wird, fügt sich dem Geflecht der Erfahrungen ein und verändert dabei gegebenenfalls diese Struktur der Erfahrung.

Womöglich wird etwa eine weitere Variante eines bekannten Typus in Erfahrung gebracht; das Wissen um diesen Typus differenziert sich somit aus. Wissen erweitert sich auch infolge der Erfahrung, dass mehr möglich ist, als implizit vorausgesetzt. Ist die neue Erfahrung jedoch so neuartig, dass sie sich einer Einverleibung in bereits bestehende Muster widersetzt, kann die Bildung eines neuen Gegenstandstypus sinnvoll erscheinen. Erlebnisse dagegen, in denen bewusst wird, dass sich eine Intention nicht erfüllt, geben Anlass zur näheren Erkundung des Falls, in deren Folge unter Umständen ein vermeintliches Vorwissen revidiert wird.

Erfahrungswissen über Gegenstände, Prozesse und Handlungen formiert sich nicht nur als Wissen um den Raum der Möglichkeiten, der einem Typus eigen ist. In Erfahrung gebracht werden auch *Grenzen des Möglichen* und *Unmögliches*. Wir wissen etwa, dass Vögel fliegen können, nicht jedoch die Katze, die hinter einem Vogel herjagt. Wir wissen, dass Wachs in der Sonne weich werden kann, nicht jedoch das Metall. Wir kennen Grenzen der eigenen Fähigkeiten durch Erlebnisse des Nicht-Könnens. Ein solches Wissen um Begrenzungen von Fähigkeiten oder die Unmöglichkeit bestimmter Prozesse rahmt die Vorzeichnung des erfahrbar Möglichen (des *real* Möglichen) ein.

Doch was real unmöglich ist, kann in der Phantasie Gestalt annehmen. Was noch nicht möglich ist, kann unter bestimmten Umständen ermöglicht werden. Zur praktischen Er-

fahrung des Menschen gehört auch, etwas möglich machen sowie eigene Fähigkeiten ausbilden und entwickeln zu können.

Husserl nennt die „unbestimmt-bestimmte Vorzeichnung“ des Erfahrbaren den *>Horizont<* des jeweiligen Wahrnehmungs- und Handlungserlebnisses. „Horizonte sind vorgezeichnete Potentialitäten.“¹⁹ Ein Horizont umgrenzt den Raum der Möglichkeiten. Wissen um Mögliches, Wahrscheinliches und Unmögliches begleitet somit das Wahrnehmen und Handeln als implizites „Mitwissen“ und „Vorwissen“.²⁰

Es befähigt Subjekte, auf Chancen wie Gefahren gefasst zu sein und selbst kleinste Anzeichen für mögliche und wahrscheinliche Prozesse wahrnehmen zu können. Routinisiertes Handeln erfolgt auf der Basis eines solchen Mit- und Vorwissens. Denn routinisiertes Handeln bedarf der Vertrautheit mit der Typik von Materialien, mit Bewegungsschemata von Hand und Körper, der Vertrautheit im Umgang mit anderen Personen oder Lebewesen, – einer Vertrautheit, die mehr ist als nur Erinnerung an spezifische Erlebnisse mit einzelnen Personen oder Lebewesen in unterschiedlichen Situationen, die vielmehr Vertrautheit mit der Art und Weise ist, Situationen eines bestimmten Typus meistern zu können.

Erfahrungen des Stils resp. der Typik von Prozessen müssen den Subjekten nicht zunächst reflexiv bewusst werden, um im Wahrnehmen und Handeln orientierend zu wirken. Die Erfahrungen der *Regularität* im Wandel sinnlicher Erscheinungen korrelativ zu Veränderungen der Perspektivik und des Lichts orientieren die Wahrnehmung von Menschen und Wirbeltieren auch ohne jemals reflexiv bewusst zu werden.²¹

Aus Beobachtung wissen wir, dass bereits viele Erfahrungen eines „Wenn-so“ das Verhalten und Handeln von Kindern prägen, noch bevor sie Sprechen lernen. Gilbert Ryle hat in Fortsetzung der phänomenologischen Thematik dafür argumentiert, das Sprechen über praktische Erfahrungen und das Erklären von Handlungsregeln als besondere Formen des Könnens zu betrachten.²²

■ Erfahrungszusammenhang

Erfahrung ist Husserl zufolge keine Anhäufung typ-spezifischer Kenntnisse.

Die transzendente Subjektivität ist nicht ein Chaos intentionaler Erlebnisse. Sie ist aber auch nicht ein Chaos von konstitutiven Typen, deren jeder in sich organisiert ist durch Beziehung auf eine Art oder Form intentionaler Gegenstände.²³

Obwohl kein Erlebnis exakt einem anderen, vergangenen gleicht und obwohl sich die Welt in beständiger Veränderung befindet, wird die *>Welt<* keinesfalls als eine Vielfalt chaotischer Prozesse erfahren. Vielmehr gliedert und organisiert sich die Welt durch Erfahrung.

Wie oben erläutert betrachtete Husserl Erfahrung als eine kognitive Leistung. Die Welt regt zur Erfahrung an; jedoch ist Erfahrung alles andere als eine bloße Abbildung der Strukturen der Welt. Ordnung und Zusammenhang der Erfahrung entspringen der Subjektivität. Auch sie sind kognitive Leistungen.

Die geistige Welt ist Husserl zufolge Sinnstiftung. Gegen den Sensualismus und assoziationspsychologische Grundannahmen in der Erkenntnistheorie gerichtet betonte er, Bewusstsein sei kein „Titel für ‚psychische Komplexe‘, für zusammengeschmolzene ‚Inhalte‘, für ‚Bündel‘ oder Ströme von ‚Empfindungen‘, die, in sich sinnlos, auch in beliebigem Gemenge keinen ‚Sinn‘ hergeben könnten“.²⁴

Als rein rezeptives Organ ist das Bewusstsein nicht zu verstehen. Husserl sieht das Einzigartige des Bewusstseins in der *Sinnbildung*, die Teil des aktiven Lebensprozesses ist. Zusammenhänge im Bewusstsein resp. der Erfahrung charakterisiert er als *>motivierte Zusammenhänge<* und nicht als kausale.²⁵

Denn die Richtung, die Erfahrung nimmt, ist nicht festgelegt. Vorreflexive Strebungen, Interessen, implizite und explizite Fragen lenken die Aufmerksamkeit und beeinflussen Sinnstiftungen. Aus diesem Grund prägte Husserl den Terminus *>Motivation<* kontras-

tiv zum Begriff der ›Kausalität‹ in den Naturwissenschaften.

Alle geistigen Verhaltensweisen sind durch Beziehungen der Motivation ‚kausal‘ verknüpft, z.B. ich vermute, es sei A, weil ich weiß, daß B, C ... ist. Ich höre, es sei ein Löwe ausgebrochen, und weiß, daß ein Löwe ein blutgeriges Tier ist, *daher* fürchte ich mich auf die Straße zu gehen. Der Diener begegnet dem Herrn, und weil er ihn als seinen Herrn erkennt, grüßt er ihn mit Ehrerbietung. Wir notieren uns auf dem Merkblatt, was wir morgen vorhaben: das Bewußtsein des Vorhabens in Verbindung mit dem Wissen von unserer Vergeßlichkeit motiviert das Notieren. In allen diesen Beispielen tritt das *Weil der Motivation* auf.²⁶

Husserl setzt also voraus, dass die Strukturierung der Erfahrung eine nicht durch die Natur determinierte *subjektive Leistung* ist. Unter dieser Voraussetzung wird aber der Zusammenhang der Erfahrung zu einem erkenntnistheoretischen Problem.

Zwar wissen wir als selbstreflektierende Erkenntnissubjekte, dass unsere Erfahrung nicht zusammenhangslos ist. Wie aber konstituieren sich Zusammenhänge der Erfahrung? Und wodurch konstituieren sich Zusammenhänge der Erfahrung noch vor der expliziten und methodisch geleiteten ›Arbeit am Wissen‹, etwa den Prüfungen unseres Wissens in Hinblick auf Kohärenz und Konsistenz oder auf problematische Voraussetzungen und Wissenslücken?

Kant folgend betrachtete Husserl kategoriale Strukturierungen der Erfahrung als Bedingung der Möglichkeit umfassenderer Zusammenhänge der Erfahrung. So untersuchte er zum einen räumliche und zeitliche Aspekte der Gegenstandserfahrung und die Konstitution von Raum und Zeit.²⁷

Zum anderen widmete er sich genauer den für die Gegenstandskonstitution grundlegenden ontologischen Kategorien. Er analysierte sowohl formale ontologische Kategorien, die

„*Formen aller möglichen Ontologien überhaupt*“,²⁸ als auch so genannte material-ontologische Kategorien und Kategorisierungen. In Bezug auf letztere machte er auf basale Distinktionen aufmerksam, durch die sich *Ordnungen im Wissen über Gegenstände* aufbauen:²⁹ Solche sind z.B. die Unterscheidungen zwischen belebter und unbelebter Natur, zwischen Mensch und Tier, Ego und Alter Ego, selbstverantworteter Freiheit und nicht-willentlich beeinflusstem Geschehen.

Infolge solcher Unterscheidungen bilden sich ›Sinnhorizonte‹, die sich durch weitere Unterscheidungen, etwa im Zuge detaillierter Bestimmungen von Gegenständen und Prozessen weiter untergliedern.

Husserl entwickelte die Figur einer Organisation der Erfahrung durch Entfaltung und Ausdifferenzierung von Sinnhorizonten. Man denke hierbei etwa an Beispiele wie das Folgende: Wird ein zunächst nicht näher bekanntes Etwas wahrgenommen, was sich als Lebewesen zu erkennen gibt, da es sich aus eigener Kraft zu bewegen scheint, so spannt sich der Sinnhorizont ›Lebewesen‹ auf oder, mit anderen Worten, es wird ein Feld der *Erfahrbarkeit* aktiviert, das auf die für Lebewesen typischen Aspekte orientiert, wie z.B. Reaktionsfähigkeit, Nahrungsaufnahme, Fortpflanzung.

Ein solcher Sinnhorizont ist vage, enthält aber Ansatzpunkte für die nähere Erkundung des Wahrgenommenen, z.B. die Überprüfung der Intention, dass es sich tatsächlich aus eigener Kraft bewegt, und die Erkundung seiner spezifischen Reaktionsfähigkeit und seiner körperlichen Bedürfnisse. Da sich Erfahrung stets im Lichte bereits gewonnener Erfahrungen vollzieht, wird registriert, wie sich dieses Etwas im Vergleich zu bekannten Lebewesen verhält.

Vielleicht erscheint es sinnvoll, es als ein neues Exemplar einer bekannten Art zu begreifen; in diesem Fall verändert sich der mit dieser Art verbundene Sinnhorizont. Wird es dagegen als ein Exemplar einer neuen Art verstanden, so differenziert sich der Sinnhorizont hinsichtlich des Artenreichtums aus.

In solchen Prozessen organisiert sich Er-

fahrung zunächst spontan. Erst die Reflexion auf Ordnungen im Wissen macht die vorreflexiv gebildeten Wissensordnungen thematisch und ermöglicht, dass diese erkundet, beschrieben, problematisiert und reorganisiert werden. Eine solche Reflexion ist >Arbeit am Wissen<. Insofern sie auch gezielt Wissen auf Konsistenz und Kohärenz hin überprüft, ist sie für die Konstitution eines Zusammenhangs der Erfahrung ganz wesentlich.

Auch in den Wissenschaften, in denen sie methodisch systematisch erfolgt, ist die Reflexion auf die Organisation der Erfahrung keine Lehnstuhlarbeit.³⁰ Von der Handlungspraxis ist sie Husserl zufolge nicht abzulösen, da ihr die praktische Funktion zufällt, Welt und menschliche Kultur besser zu verstehen und das Handeln effektiver zu orientieren.

■ Phänomenologie als strenge Wissenschaft

Die Phänomenologie konzipierte Husserl als einen philosophischen Ansatz mit streng wissenschaftlicher Methode. Darunter verstand er vor allem *wissenschaftliche Transparenz*: Nichts sollte behauptet werden, was sich nicht klar zeigen und aufweisen ließ. Der Untersuchungsgegenstand der Phänomenologie – die >Intentionalität< als Grundeigenschaft des Bewusstseins – sollte in größter Klarheit bestimmt werden.³¹

Dieses Ziel beinhaltete zunächst Klärungen in Bezug auf den Begriff der Intentionalität, sodann aber auch die detaillierte Erforschung des Gegenstands selbst, des Bewusstseinslebens in der Vielfalt seiner Formen und Eigenschaften. Die Klarheit, die Husserl in Bezug auf seinen Untersuchungsgegenstand und seine Terminologie anstrebte, sollte durch anschauliche *Fallbeispiele* für Intentionalität gewonnen werden.

Husserl entfaltete das Feld seiner Forschungen, indem er Fallbeispiele unter verschiedensten Aspekten analysierte und zur Beantwortung der dabei auftretenden Fragen diese Beispiele *systematisch variierte*. Und zugleich mit diesen Untersuchungen am Gegenstand entwickelte er auch seinen Begriffsapparat.

Die zentralen Begriffe seiner Phänomenologie (z.B. >Intentionalität<, >Erfüllung< einer Intention oder >Wahrnehmung<) wurden mit Bezug auf Fallbeispiele präzisiert und sukzessiv inhaltlich angereichert. Husserls Schriften dokumentieren äußerst akribische Fallanalysen, die den Untersuchungsgegenstand aufs Feinste aufschlüsseln, und lassen den durch immer neue Fragen und Gesichtspunkte genährten Forschungsdrang Husserls erkennen. Unter immer wieder anderen, neuen Gesichtspunkten näherte sich Husserl seinen Fallbeispielen, durchdrang sie in verschiedenen Richtungen und dehnte auf diese Weise das Untersuchungsfeld der Phänomenologie aus.

Die Erforschung der Intentionalität, des Gegenstandsbezugs des Bewusstseins, erfolgte systematisch stets in zweierlei Richtung: Zum einen wurden Erlebnisarten und Erlebnisformen als solche markiert, von anderen unterschieden und im Detail charakterisiert (wie oben dargelegt z.B. das Erlebnis der sinnlichen Erscheinung eines Gegenstands im Unterschied zur Wahrnehmung der >wahren< oder >tatsächlichen< Form des Gegenstands). Es interessierte hier die *Form der Auffassung oder Konstitution* von Gegenständen.

Zum anderen wurde der jeweilige intentionale Gegenstand hinsichtlich der Form charakterisiert, in der er bewusst und gemeint ist. Diese Richtung der Untersuchungen widmete sich dem *Sinngehalt* eines intentionalen Erlebnisses. Husserl nahm Unterschiede der intentionalen Bezugnahme auf Gegenstände genauer in den Blick und im Verlauf seiner Studien auch Ordnungen im Wissen. Als intentionale Gegenstände betrachtete er nicht allein die konkreten realen Dinge. Strikt der Maßgabe folgend, dass sich sein Untersuchungsfeld rein auf das Bewusstseinsleben erstreckt, sollten Realitätsunterstellungen methodisch ausgeklammert bleiben.³²

Auf dieser Grundlage war dann aber zu fragen und näher zu klären, was das *Bewusstsein realer Gegenstände* von dem Bewusstsein anderer intentionaler Gegenstände, z.B. in Phantasie oder Einbildung, unterscheidet. Der übliche Hinweis auf die Rolle der Wahrneh-

mung konnte nicht als befriedigende Antwort gelten, denn mit der Auffassung eines Dinges *als real* ist (wie oben gezeigt) mehr verbunden als eine Rezeption situativ-sinnlicher Erscheinungen.

Die Feststellung, dass die Wahrnehmung realer Dinge mehr impliziert als das, was rein sinnlich präsent ist, war für Husserl der Schlüssel für implizites Wissen und eine Form gegenständlicher Intentionalität, die wir beschreiben als Wissen um die Typik von Dingen, als Wissen um Arten und Gattungen oder begriffliches Wissen. Der Sinngehalt konnte dementsprechend sinnlogisch differenziert werden: Ein Gegenstand mag etwa als eine konkrete Erscheinung und unter dem Aspekt seiner Individualität bewusst sein oder aber als ein Fall für bestimmte Arten und Gattungen aufgefasst werden.³³ Wird ein konkreter Gegenstand als ein charakteristisches Beispiel für eine Gattung oder Art betrachtet, die es näher zu bestimmen gilt, so liegt der intentionale Fokus bei dieser Gattung oder Art.

Der intentionale Gegenstand ist dann die Gattung bzw. Art. Wird dagegen ein konkretes Ding in seinen besonderen Eigenschaften wahrgenommen (z.B. in seiner intensiven Farbigkeit im Licht der untergehenden Sonne bewundert), so liegt der intentionale Fokus beim einzelnen und besonderen Gegenstand.

Sprachlich und aussagenlogisch ist der Unterschied erkennbar am Unterschied der Aussagen: >dieses a<; >ein a< bzw. >jedes a< resp. >alle a<. Die Intentionalität des Bewusstseins zeichnet aus, dass Gegenstände in unterschiedlichen Aspekten in die Sinne gelangen und sich Sinnstiftungen in verschiedenen Hinsichten entfalten. Husserl prägte hierfür den Begriff des >noematischen Gehalts< (kurz: >Noema<) eines Erlebnisses. Die diesem Gehalt korrelierende Form der Auffassung bezeichnete er als >Noesis<.³⁴

Die Phänomenologie verfährt im Zuge ihrer Bestimmungen der Formen und Strukturen des Bewusstseins strikt *beschreibend*. Doch ihr Ziel ist nicht die bloße Klassifikation der Erscheinungen – der Erlebnisformen, der Arten der Erfahrung und des Wissens. Vielmehr

geht es darum, >Sinnstiftung< zu verstehen.

Damit ist die Aufgabe verbunden, die Sinnstiftung in verschiedenen Aspekten genauer zu explizieren, z.B. in Bezug auf die mit ihr verbundenen kognitiven Leistungen oder kognitiven Fähigkeiten, die Strukturen menschlicher Erfahrung, die Formen der Organisation und Reorganisation der Erfahrung, die Bildung von Zusammenhängen der Erfahrung, die Prozesse des Erkennens, die Orientierung des Handelns durch implizites Wissen – um nur einige solcher Aspekte zu nennen.

Es war und bleibt ein Ziel der Phänomenologie, die subjektive Welt der Sinnstiftungen aufzuschlüsseln, um Erleben, Erfahrung und Wissen von Welt sowohl besser verstehen als auch *gestalten* zu können. Obwohl die Phänomenologie aufgrund ihres Gegenstands eine Nähe zur Psychologie besitzt, ist sie doch aufgrund der Ausrichtung ihrer Forschungen eine originäre philosophische Forschung.

Anmerkungen

¹ E. HUSSERL, *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie* (1929), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. I, hrsg. von S. STRASSER, M. Nijhoff, Den Haag 1950, p. 82.

² Einen engen und weiten Begriff des Wissens unterscheidet Abel (vgl. G. ABEL, *Zeichen der Wirklichkeit*. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2004, Kap. 10). Der *enge* Begriff von Wissen meint das methodisch gewonnene und begründete Wissen, speziell auch das durch Wissenschaft begründete Wissen. Der *weite* Begriff von Wissen umfasst auch das *Knowing-How*: Kenntnisse, Kompetenzen, Fertigkeiten und Praktiken. Zum *Knowing-How* vgl. insbesondere G. ABEL, *Knowing-How: Indispensable but Inscrutable*, in: S. TOLKSDORF (ed.), *Conceptions of Knowledge, Berlin Studies in Knowledge Research*, vol. IV, De Gruyter, Berlin-New York 2011, S. 245-267.

³ Zur Geschichte des Begriffs >Erfahrung< vgl. F. KAMBARTEL, *Erfahrung*, in: J. RITTER (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. II, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1972, S. 609-617.

⁴ Für Frege sind Gedanken (wie die Bedeutung von Sätzen) nicht an ein bestimmtes Subjekt gebunden: „Die Gedanken sind weder Dinge der

Außenwelt, noch Vorstellung. Ein drittes Reich muß anerkannt werden“ (vgl. G. FREGE, *Logische Untersuchungen. Erster Teil: Der Gedanke* (1918/1919), in: G. FREGE, *Kleine Schriften*, hrsg. von I. ANGELELLI, Olms, Hildesheim 1967, S. 342-362, hier p. 353). Eine dritte >Welt< der objektiven Erkenntnis favorisierte später K.R. POPPER, *Objective Knowledge. An Evolutionary Approach*, Clarendon Press, Oxford 1972.

⁵ E. HUSSERL, *Anschauung und Repräsentation, Intention und Erfüllung* (Manuskript 1893), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XXII, hrsg. von B. RANG, M. Nijhoff, Den Haag 1979, S. 269-302, hier S. 269; S. 273f.

⁶ Von der damals sich entwickelnden Gestaltpsychologie war Husserl inspiriert.

⁷ E. HUSSERL, *Psychologische Studien zur elementaren Logik* (1894), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XXII, hrsg. von B. RANG, M. Nijhoff, Den Haag-London 1979, S. 92-123, hier S. 111.

⁸ Ebd.

⁹ Siehe dazu etwa E. HUSSERL, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* (1901), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XIX/1, hrsg. von U. PANZER, Kluwer, Dordrecht 1984, Abschnitt II, 4. Kapitel.

¹⁰ E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch* (1913), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. III/1, hrsg. von K. SCHUHMAN, M. Nijhoff, Den Haag 1976, S. 192.

¹¹ E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch* (1912), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. IV, hrsg. von W. BIEMEL, M. Nijhoff, Den Haag 1952, S. 57.

¹² Ebd., S. 226; S. 257ff.

¹³ Vgl. E. HUSSERL, *Anschauung und Repräsentation, Intention und Erfüllung* (Manuskript 1893), ebd.

¹⁴ E. HUSSERL, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis* (1901), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XIX/1, hrsg. von U. PANZER, Kluwer, Dordrecht 1984, Abschnitt II, Kap. 3-5.

¹⁵ Ebd., S. 166.

¹⁶ Ebd., S. 170.

¹⁷ Gegen die Idee, eine Verschmelzung von Erinnerungen könnte der Genese eines vorbegrifflich-Allgemeinen sowie begrifflicher Bedeutungen zugrunde liegen, argumentiert Husserl in: E. HUSSERL, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersu-*

chungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis (1901), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XIX/1, hrsg. von U. PANZER, Kluwer, Dordrecht 1984, S. 141. Siehe auch E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch* (1913), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. III/1, hrsg. von K. SCHUHMAN, M. Nijhoff, Den Haag 1976, S. 196f.

¹⁸ E. HUSSERL, *Cartesianische Meditationen*, ebd., S. 83; vgl. E. HUSSERL, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. Zweiter Teil*, in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XIX/2, hrsg. von U. PANZER, Kluwer, Dordrecht 1984, S. 573.

¹⁹ E. HUSSERL, *Cartesianische Meditationen*, ebd., S. 82; vgl. E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*, ebd., S. 57 und S. 101f.; E. HUSSERL, *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*, hrsg. von L. LANDGREBE, Claassen & Goverts, Hamburg 1948, S. 26ff.

²⁰ E. HUSSERL, *Erfahrung und Urteil*, ebd., S. 27.

²¹ Anfang des 20. Jahrhunderts zeigte die Tierpsychologie mit damals aufsehenerregenden Experimenten, dass Wirbeltiere in der Lage sind die Eigenfarbe eines Gegenstands auch noch im farbigen Licht zu erkennen und sich an Relationen zu orientieren (z.B. stets ein helleres Objekt anstelle eines dunkleren oder ein kleineres anstelle eines größeren zu wählen). Vgl. A. GELB, *Die „Farbenkonstanz“ der Sehdinge*, in: A. BETHE, G. VON BERGMANN, G. EMBDEN, A. ELLINGER (Hrsg.), *Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie*, Bd. 12, 1. Hälfte, Springer, Berlin 1929, S. 594-678. D. KATZ, *Mensch und Tier: Studien zur vergleichenden Psychologie* (1937), Morgarten Verlag Conzett & Huber, Zürich 1948, S. 98ff; S. 106ff.

²² G. RYLE, *The Concept of Mind* (1949), Hutchinson, London 1963.

²³ E. HUSSERL, *Cartesianische Meditationen*, ebd., S. 90.

²⁴ E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*, ebd., S. 196.

²⁵ Vgl. E. HUSSERL *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*, ebd., S. 101; E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch*, ebd., S. 226; E. HUSSERL, *Cartesianische Meditationen*, ebd., S. 109.

²⁶ E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch*, ebd., S. 230.

²⁷ Siehe hierzu die detaillierten Untersuchungen Husserls u.a. in: E. HUSSERL, *Ding und Raum. Vorlesungen 1907*, in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. XVI, hrsg. von U. CLAEGSES, M. Nijhoff 1973; E. HUSSERL, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, (1893-1917), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. X, hrsg. von R. BOEHM, M. Nijhoff, Den Haag 1966.

²⁸ Von der *formalen Seite* her ist die Gegenstandserkenntnis Husserl zufolge durch die „*Formen aller möglichen Ontologien*“ bestimmt, wozu logische Kategorien (wie z.B. Identität, Relation, Ding, Eigenschaft, Teil-Ganzes) sowie die formalen, den sprachlichen Ausdruck betreffenden Kategorien (wie z.B. Satz, Satzglieder, syntaktische Formen) gehören. Letztere nennt er „*Bedeutungskategorien*“. Siehe E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*, ebd., S. 26 und S. 27.

²⁹ Vgl. hierzu vor allem E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch*, ebd.

³⁰ Die Wissenschaften charakterisierte Husserl als eine wesentlich praktische Leistung, die sich wie alle Praxis der Erfahrungswelt einordne. Vgl. E. HUSSERL,

Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie (1936), in: E. HUSSERL, *Gesammelte Werke*, Bd. VI, hrsg. von W. BIEMEL, M. Nijhoff, Den Haag 1954, S. 120.

³¹ Vgl. E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*, ebd., S. 127 und S. 135-158.

³² In dieser Hinsicht besteht ein kardinaler Unterschied zu Searles Analysen der Intentionalität, vgl. J. SEARLE, *Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge University Press, Cambridge 1983, S. 16-18.

³³ Vgl. E. HUSSERL, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. Erster Teil*, ebd., S. 151-160.

³⁴ E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*, ebd., S. 202f. und S. 196ff. Eine prägnante Darstellung des Zusammenhangs von *Noesis* und *Noema* gibt Føllesdal in: D. FØLLESDAL, *Intentionalität und ihr Gegenstand*, in: M. FRANK, N. WEIDTMANN (Hrsg.), *Husserl und die Philosophie des Geistes*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2011, S. 134-155.